

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 18

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die "Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt" (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden. Hilfreich ist es auch, wenn die Beiträge zusätzlich auf PC-Diskette geliefert werden können (auf DOS-Basis und in formatiertem Zustand).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Der reprofertierte Satz wird von Dr. Christoph Niemand am *Institut für ntl. Bibelwissenschaft der Kath.-Theol. Hochschule Linz* angefertigt. Griechische und hebräische Texttypen sind im Programm "LOGOS" (Softwarevertrieb Sven Brands, Hebelstr. 2, D-68535 Edingen-Neckarhausen) erstellt.

Anschriften der Mitarbeiter:

Dr. Peter Arzt, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Prof. Dr. Raymond F. Collins, P.O. Box 507, Saunderstown, RI 02874, U.S.A.

Dr. Manfred Diefenbach, Ostenstraße 26-28, D-85072 Eichstätt

Prof. Dr. Marcel Dumais, 223 Rue Main, Ottawa Ont., K1S 1C4, Canada

Prof. Dr. Martin Hasitschka, Karl-Rahner-Platz 3, A-6020 Innsbruck

Dr. Christoph Niemand, Bethlehemstraße 20, A-4020 Linz

Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien

Prof. Dr. Josef Zmijewski, Kirchstraße 3, D-36039 Fulda

Die von den Mitarbeitern und Rezensenten vertretenen Positionen und Meinungen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1993. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstraße 20

INHALTSVERZEICHNIS

RAYMOND F. COLLINS	
The Transformation of a Motif.	
"They Entered the House of Simon and Andrew" (Mark 1,29)	5
JOSEF ZMIJEWSKI	
Markinischer "Prolog" und Täufertradition.	
Eine Untersuchung zu Mk 1,1-8	41
CHRISTOPH NIEMAND	
Die Täuferlogien Mk 1,7-8 parr.	
Traditions- und redaktionsgeschichtliche Überlegungen und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage	63
MARTIN HASITSCHKA	
Die Parakletworte im Johannesevangelium.	
Versuch einer Auslegung in synchroner Textbetrachtung	97
MARCEL DUMAIS	
Le salut universel par le Christ selon les Actes des Apôtres	113
WILHELM PRATSCHER	
Die Stabilisierung der Kirche als Anliegen der Pastoralbriefe	133
MANFRED DIEFENBACH	
Das Lukasevangelium und die antike Rhetorik	151
PETER ARZT	
Über die Macht des Staates nach Röm 13,1-7	163
ALBERT FUCHS	
Das Elend mit der Zweiquellentheorie	183
REZENSIONEN	245
Die Apostolischen Väter, hg. v. A. Lindemann (Weißengruber)	287
Archiv Bibliographia Judaica, Lexikon deutsch-jüdischer Autoren (Fuchs)	286
Baird W., History of New Testament Research, I (Fuchs)	248
Barrett C.K. - Thornton C.-J., Texte zur Umwelt (Niemand)	283
Barth G., Der Tod Jesu (Fuchs)	280

Becker J., Paulus (Arzt)	266
Betz H.D., Synoptische Studien (Fuchs)	253
Blank J., Studien zur biblischen Theologie (Arzt)	252
Denaux A., John and the Synoptics (Fuchs)	260
Dunn J.D.G., Jews and Christians (Fuchs)	284
Evangelisches Kirchenlexikon, III (Fuchs)	245
Harrington D.J., The Gospel of Matthew (Fuchs)	255
Hartman L., Auf den Namen des Herrn Jesus (Niemand)	281
Jahrbuch für Biblische Theologie, Bd. 7 (Fuchs)	277
Johnson L.T., The Gospel of Luke (Fuchs)	257
Klauck H.-J., Die Johannesbriefe (Fuchs)	273
Külling H., Geoffenbartes Geheimnis (Weißengruber)	265
Mach M., Entwicklungsstadien des jüdischen Engelglaubens (Fuchs)	285
Niebuhr K.W., Heidenapostel aus Israel (Fuchs)	268
Pöhlmann W., Der Verlorene Sohn (Fuchs)	259
Rehkopf F., Griechisch-deutsches Wörterbuch (Fuchs)	246
Ruckstuhl E. - Dschulnigg P., Stilkritik und Verfasserfrage (Niemand)	262
Sand A., Das Matthäus-Evangelium (Fuchs)	254
Schiefer Ferrari M., Paulinische Peristasenkataloge (Arzt)	271
Schnackenburg R., Die Person Jesu Christi (Fuchs)	278
Schwertner S.M., IATG ² (Fuchs)	245
Söding Th., Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe (Hasitschka)	269
Spicq C., Lexique Théologique (Weißengruber)	247
Strobel A., Der erste Brief an die Korinther (Hasitschka)	268
Stuhlmacher P., Biblische Theologie des Neuen Testaments, I (Fuchs)	275
Weder H., Einblicke ins Evangelium (Hasitschka)	249
Weiser A., Studien zu Christsein und Kirche (Stowasser)	250
 Eingesandte Schriften	 288

Herr Prof. Dr. F.W. Horn machte mich brieflich darauf aufmerksam, daß es sich bei seiner in SNTU 17 (1992) 69, Anm. 57 kritisierten Aussage (vgl. *Horn*, Handeln, 191) um ein Versehen handelt.

A. Fuchs

Die Stabilisierung der Kirche als Anliegen der Pastoralbriefe

Das Hauptanliegen der Pastoralbriefe ist die Stabilisierung der Kirche in einem bestimmten Bereich der paulinischen Tradition,¹ einer Kirche, die das Evangelium bewahren will, weil sie selbst von ihm bewahrt wird. In vielfältiger Weise beginnt sie in der zweiten und dritten christlichen Generation, feste Formen auszubilden. Die Apostelgeschichte ist hier als Parallele zu den Pastoralbriefen ebenso zu nennen wie die Katholischen Briefe oder die Apostolischen Väter. Die Kirche erfährt sich angesichts des Nachlassens der Naherwartung immer bewußter als eine geschichtliche Größe und sucht, diesem Umstand (unter Bezug auf die apostolische Tradition) in der Ausbildung ihrer Organisationsform wie in der Formulierung ihrer Lehrinhalte und ethischen Prinzipien gerecht zu werden. Wie weit diese Stabilisierung in den Pastoralbriefen schon fortgeschritten ist und welche Akzente der Verfasser setzt, soll anhand dieser drei Bereiche, Organisationsform, Lehrinhalte und ethische Prinzipien, aufgezeigt werden. Abschließend wird dann die Verankerung dieser Anliegen im Kirchenbegriff thematisiert.

1) Die stabilisierende Zielrichtung der Pastoralbriefe wird besonders deutlich in den Ausführungen über die *kirchenleitenden Ämter*; es sind dies das Bischofs-, das Presbyter- und das Diakonenamt.²

a) Stabilisierend sind zunächst schon die *Ämter als solche*, weil durch sie die Kontinuität der betreffenden Dienstleistungen besser gewährleistet ist als durch eine charismatisch orientierte Gemeindestruktur. Zwar gibt es keinen absoluten

¹ Wenn Ph. Vielhauer, *Geschichte der urchristlichen Literatur*. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin-New York 1975, 225f die Bekämpfung der Irrlehrer als den "eigentliche(n) Zweck der Past." bezeichnet, dem "das Bemühen des Verfassers um Konsolidierung der Gemeinden durch eine feste Kirchenordnung, die reine Lehre und eine sichere Ethik" diene, so überspitzt er die Bedeutung des Auftretens von Irrlehrern. Letzteres ist wohl der Anlaß, nicht aber der "eigentliche Zweck" der Briefe, der im Bemühen um Festigung der Gemeinden besteht, ungeachtet der konkreten äußeren Verhältnisse, wenn auch nicht unbeeinflusst von ihnen.

² Erste Ansätze zur hierarchischen Rangordnung liegen bereits vor, etwa die auffallende Rede vom Träger des Bischofsamtes im Singular oder die deutlich geringere Wertung des Diakonenamtes.

Gegensatz von Charisma und Amt,³ denn auch das Charisma intendiert Dauer und auch das Amt kann nicht ohne Bezug zum Geist gedacht werden. Dennoch sind hier relative Unterschiede festzustellen. Es ist sicher kein Zufall, daß in dem in die Spätzeit des paulinischen Wirkens fallenden Philipperbrief (1,1) erstmals ἐπίσκοποι und διάκονοι als leitende Funktionsträger der Gemeinde auftreten; sie dürften die Aufgaben der Charismatiker übernommen haben, die im Charismenkatalog Röm 12,6ff προϊστάμενοι (vgl. κυβερνήσεις 1Kor 12,28)⁴ genannt werden. Gegenüber dem je und je vom Wirken des Geistes abhängigen Charismatiker boten diese (vielleicht gewählten, jedenfalls von der Gemeinde akzeptierten) Funktionsträger eine größere Sicherheit in der Kontinuität des Gemeindelebens. Ein soziologisches Grundgesetz wird hier schon für die Zeit des Paulus deutlich: Eine Gemeinschaft, die auf längere Sicht existieren will, braucht eine möglichst stabile Organisationsform. Diese hat somit eo ipso eine stabilisierende Funktion.

b) Stabilisierend sind weiters die geforderten *Qualifikationen* und *Aufgaben*, durch die eine gedeihliche Entwicklung der Gemeinde gewährleistet sein soll.

1Tim 3,1-7 und Tit 1,7-9 wird jeweils in einem Bischofsspiegel das Anforderungsprofil dieses Amtes gezeichnet. Der Verfasser setzt voraus, daß es bereits angestrebt wird,⁵ und qualifiziert das positiv, was von vornherein eine sozial-re-

³ Vgl. zu dieser Thematik nur den Sammelband *T. Rendtorff* (Hg), *Charisma und Institution*, Gütersloh 1985, darin insbesondere: *E. Schweizer*, Konzeptionen von Charisma und Amt im Neuen Testament, 316-334; *F. Hahn*, Grundfragen von Charisma und Amt in der gegenwärtigen neutestamentlichen Forschung. Fragestellungen aus evangelischer Sicht, 335-349; *R. Schnackenburg*, Charisma und Amt in der gegenwärtigen neutestamentlichen Forschung. Aspekte, Tendenzen und Fragestellungen aus römisch-katholischer Sicht, 350-367.

⁴ 1Thess 5,12 fordert zu besonderer Achtung der κοπιῶντες ἐν ὑμῖν, der προϊστάμενοι und der νοσητεοῦντες ὑμᾶς auf. Die beiden letzteren Funktionen dürften "zwei besonders wichtige Teilgebiete" der ersteren herausheben (*T. Holtz*, *Der erste Brief an die Thessalonicher* [EKK, 13], Zürich-Neukirchen/Vluyn 1986, 242). Eine genauere (eventuell sogar ausschließliche) Zuordnung der Funktionen zu einer oder zu mehreren Gruppen ist nicht erkennbar. Ein titularer Gebrauch im Sinn eines Amtes liegt natürlich noch nicht vor. Doch ist es nur eine Frage der Zeit, wann beständig ausgeübte Funktionen "Ämter" aus sich heraus entwickeln. Die Pastoralbriefe setzen diesbezüglich eine ganz andere Situation als Paulus voraus.

⁵ Das Bischofsamt muß damit bereits eine gewisse Tradition in den Gemeinden der Pastoralbriefe haben, auch wenn der Verfasser seinerseits institutionsfördernd wirken wollte. Richtig *N. Brax*, *Die Pastoralbriefe* (RNT, 7), Regensburg 1969, 142: Im Streben nach dem Bischofsamt "spiegelt sich eine fortgeschrittene Institutionalisierung, eine eingespielte Ordnung, denn solche Phänomene stehen nicht am Anfang".

gulative, stabilisierende Funktion impliziert. Die geforderte Qualifikation besteht einerseits in moralischer Integrität, die nicht zuletzt für den Umgang mit Außenstehenden von größter Bedeutung ist. Der Träger dieses Amtes hat also bereits in ganz anderem Maße als die übrigen Gemeindeglieder eine Repräsentationsfunktion nach außen. Die Gemeinden sind der Umwelt schon als eigenständige Größen vertraut. Daß sie sich in dieser Umwelt sicher bewegen können, ist eine eminent wichtige Aufgabe der Bischöfe. Eine weitere, besonders wichtige Qualifikation ist die der Lehre. Insbesondere der Auseinandersetzung mit Irrlehrern kommt hier große Bedeutung zu, denn durch sie ist die Stabilität der Gemeinde in höchstem Maße gefährdet. Die Konstituierung des Amtes wird durch diese Leute zwar nicht erst initiiert, wohl aber seine Bedeutung für die Gemeinde außerordentlich gefördert. Eine dritte, gleichsam übergreifende Anforderung ist die Befähigung zur Gemeindeleitung, erkennbar an der rechten Führung des eigenen Hauses. Die geforderten Eigenschaften und Verhaltensweisen des Bischofs zielen so jeweils auf die Festigung der Gemeinde.⁶

Unmittelbar im Anschluß an den Bischofsspiegel werden 1Tim 3,8-13 Qualifikation und Aufgabe der Diakonen beschrieben.⁷ Moralische Integrität und Führungsqualitäten werden auch von ihnen verlangt. Der konkrete Aufgabenbereich ist wenigstens ansatzweise erschließbar: er dürfte karitative Tätigkeiten ebenso umfaßt haben wie Mitarbeit in den Gemeindeversammlungen, insbesondere bei der Herrenmahlfeier. Ihr Dienst hat wie der des Bischofs die Aufgabe, die Gemeinde durch Verrichtung der nötigen Aufgaben zu stabilisieren.⁸

Vor dem Bischofsspiegel Tit 1,7-9 ist Vers 5 und 6 von einer weiteren gemeindeleitenden Gruppe die Rede, den Presbytern. Sie sind nach diesem Traditionsstück die einzigen leitenden Amtsträger, von einem Bischof oder von Diakonen ist nicht die Rede. Die gemeindeleitende Funktion der Presbyter wird dabei gar nicht *expressis verbis* erwähnt, wohl aber vorausgesetzt: Die Forderung der guten Leitung des eigenen Hauses⁹ intendiert die Befähigung zur leitenden Tätigkeit in der Gemeinde. Als erstes wird allerdings wiederum die moralische

⁶ Zur inner- und außergemeindlichen Bedeutung des persönlichen Beispiels vgl. *B. Fiore, The Function of Personal Example in the Socratic and Pastoral Epistles* (AnBib, 105), Rom 1986, 198ff u. passim.

⁷ Dies erfolgt ebensowenig wie bei den Bischofsspiegeln in systematischer Weise.

⁸ Das Nebeneinander von Bischofs- und Diakonenspiegel 1Tim 3,1ff.8ff zeigt die traditionelle Verbundenheit der beiden Ämter.

⁹ Vgl. die Metapher der Kirche als *ὄλκος θεοῦ* (1Tim 3,15; 2Tim 2,19ff), dazu unten.

Integrität genannt. Diese Vorordnung bedeutet nicht, daß damit die wichtigste Bedingung für die Einsetzung in ein gemeindeleitendes Amt genannt ist, es handelt sich vielmehr um die Voraussetzung, die schon vor und unabhängig von aller Beurteilung der eigentlichen Qualifikation für das Amt festgestellt werden muß.¹⁰ Der gefestigten Persönlichkeit der entscheidenden Funktionsträger entspricht dabei als Ziel die gefestigte Gemeinde. Da das Amt Dienst an der Gemeinde ist, geht es dem Verfasser der Pastoralbriefe in den Ausführungen über die Amtsträger um die Stabilisierung der Gemeinde. Nicht bloß die Funktionen der Gemeindeführer sollen dazu beitragen, deren Person als solche soll schon diesem Ziel dienen. Auffällig ist, daß in dem genannten Presbyterspiegel kein spezieller Hinweis auf eine Verkündigungs- und Lehrtätigkeit enthalten ist. Zwar ist der Katalog sehr kurz, er formuliert nur andeutungsweise und man könnte derartige Tätigkeiten auch im Hinweis auf die Befähigung zur Gemeindeführung enthalten sehen. Man wird aber eher anzunehmen haben, daß im ursprünglichen Geltungsbereich dieses Traditionsstückes nicht eo ipso eine Verkündigungs- und Lehrtätigkeit mit dem Presbyteramt verbunden war. Man braucht dabei ja nicht auszuschließen, daß einzelne Presbyter sich dieser Aufgabe zuwandten und sie im Laufe der Zeit zu ihrer primären machten. Dafür spricht die Anweisung über die Presbyter 1Tim 5,17-19. Zwei Aspekte einer immer stärkeren Institutionalisierung sind dabei von Bedeutung. Zum einen sollen die ihre Aufgaben gut erfüllenden Presbyter doppelter Ehre für wert gehalten werden. Ehre hat hier die Doppelbedeutung von Ehrerbietung und Bezahlung,¹¹ vielleicht im Sinne einer Art "Aufwandsentschädigung".¹² Eine haupt-

¹⁰ M.a.W.: Wenn jemand nicht eine integre Persönlichkeit ist, braucht man gar nicht erst seine gemeindeführenden Fähigkeiten zu überprüfen, er scheidet von vornherein aus dem Kreis der Kandidaten aus.

¹¹ Der materielle Aspekt von *τιμή* ist durch V. 18 sichergestellt. Das heißt aber nicht, daß der ideelle auszuschließen wäre.

¹² J. Roloff, Der erste Brief an Timotheus (EKK, 15), Zürich-Neukirchen/Vluyn 1988, 308. Nach G. Schöllgen, Die *διπλή τιμή* von 1Tim 5,17, in: ZNW 80 (1989) 232-239, 238 legt sich "die Deutung als Ehrenportion bei den Gemeindegliedern als plausibelste Interpretationsmöglichkeit nahe". Ob es sich dabei "lediglich um doppelte Portionen bei den Agapen oder auch um doppelte Anteile bei sonstigen Verteilungen etwa der von den Gläubigen mitgebrachten Opfergaben handelt", ist nach Schöllgen, aaO. 239 nicht zu entscheiden, jedenfalls seien es nur Ehrengaben, nicht ausgesprochene Unterhaltszahlungen. Das Zitat aus Dtn 25,4 in V. 18 setzt zwar keine finanzielle Abgeltung voraus, doch ein Rechtsanspruch der Presbyter auf diese Gegenleistung der Gemeinde für ihren recht ausgeübten Dienst ist damit schon gegeben; die Ehrengabe hat also auf jeden Fall nicht den Charakter der Beliebigkeit. Der verpflichtende Charakter dieser Gegenleistung der Gemeinde bedeutet freilich noch nicht die Existenz eines hauptamtli-

amtliche Tätigkeit wird dabei noch nicht vorauszusetzen sein, der Trend geht aber bei den immer größer werdenden Gemeinden in diese Richtung. Stabilisierende Wirkung für die Gemeinde hat zum anderen auch die beginnende Differenzierung der Aufgabenbereiche der Presbyter. Denjenigen unter ihnen, die sich um die Wortverkündigung und den Unterricht bemühen, soll die angemessene Ehre im besonderen zuteil werden, ein Hinweis auf die Bedeutung, die die Pastoralbriefe der Verkündigung und der Lehre beimessen.

c) Eine stabilisierende Funktion hat insbesondere das *Zusammenwachsen der Bischofs- und Diakonenverfassung mit der der Presbyter*.

Bischöfe und Diakone sind Phil 1,1 erstmals bezeugt, in späterer Zeit in dieser Zusammenstellung Did 15,1 und 1Klem 42,4f. Diese Organisationsform ist im heidenchristlichen Bereich entstanden, vielleicht sogar im paulinischen Missionsgebiet.¹³ Die Presbyterverfassung ist dagegen judenchristlichen Ursprungs. Sie greift die jüdische Einrichtung des Ältestenamtes auf und ist schon für die

chen "Klerus", aber der Weg dorthin deutet sich doch schon (wenigstens von ferne) an. Roloff, aaO. 309 weist z.R. darauf hin, daß in dieser "ältesten kirchlichen Besoldungsordnung ... ein Übergangsstadium zu festen, hauptamtlichen Diensten" markiert werde. Also wieder ein stabilisierendes Element. Die beginnende Besoldung kirchlicher Funktions- bzw. Amtsträger spiegelt und fördert die Verfestigung kirchlicher Strukturen und damit die Stabilisierung der Gemeinden.

¹³ Ἐπίσκοπος (bzw. ἐπίσκοπεῖν) bezeichnet im außerbiblischen Griechisch jemanden, der über etwas wacht, sich um etwas sorgt oder für etwas verantwortlich ist, z.B. Wächter eines Leichnams (Soph Ant 217), Aufseher über Handelsgeschäfte (Hom Od 8,163), Frauen als Aufseher für junge Eheleute (Platon Leg VI 784a), Hektor als Beschützer Trojas (Hom Il 24,729f) o. dgl. Religiöse Bedeutung hat der Term in der Bezeichnung von Göttern als Wächter, Beschützer oder Vergelter bösen Tuns (Hom Il 22,254f; Aisch Sept Theb 271f; Platon Leg IV 717d u.ö.). Neben der Funktion bezeichnet ἐπίσκοπος auch ein Amt: Seit dem 5. Jh.v.Chr. wird der Term als Titel von Aufsichtsbeamten verwendet, die in verschiedenen Bereichen der öffentlichen Verwaltung (Arrian, HistInd 12,5; P Petr III Nr 36a Verso Z.17) oder auch in Vereinen tätig sind (IG XII 1,731 u.ö.). Ἐπίσκοπος wird in der Regel in profanem Sinn gebraucht, eine spezifisch religiöse Konnotation hat der Term nicht, vgl. H.W. Beyer, ἐπισκοπτομαι κτλ, in: TWNT II, 595-619, 604ff. Διάκονος bedeutet außerbiblisch Diener, besonders bei Tisch (Athen VII 291f), Bote (Aisch Prom 942); Staatsdiener (Platon Gorg 517f); der Bedeutungsgesamt ist dem des Neuen Testaments recht nahe. Die Termini ἐπίσκοπος und διάκονος tauchen in den paulinischen Charismenlisten nicht auf, sie dürften aber mit bestimmten Geistesgaben, die dort genannt sind und die innergemeindliche Leitungs- und Dienstleistungsaufgaben bezeichnen (Röm 12,7f: προϊστάμενος bzw. διακονία; 1Kor 12,28: κυβερνήσεις bzw. ἀντιλήψεις), sachlich verwandt oder ident sein. Eine geistliche Komponente wird diesen beiden Funktionen bzw. Ämtern trotz des stärker profanen Charakters der dafür verwendeten Termini von Anfang an innegewohnt haben.

Jerusalemener Urgemeinde bezeugt (Apg 11,30; 14,23; 15,1ff u.ö.). Es handelt sich hier stärker um ein Repräsentationsamt. Die Ältesten repräsentieren die Tradition der Gemeinschaft und gewährleisten deren Bestand und Kontinuität.

Das Presbyteramt breitete sich auch im mehrheitlich heidenchristlichen Bereich aus. Apg 20,17; 1Petr 5,1ff; 1Klem 44,5; Ign Magn 6,1ff; Smyrn 8,1 u.ö. bezeugen es für die Gemeinden von Syrien bis Rom. Es ist anzunehmen, daß es dabei jeweils von den judenchristlichen Gemeindeteilen aus Eingang in die betreffenden Gemeinden fand. Die genannten Schriften lassen wie die Pastoralbriefe deutlich das Zusammenwachsen der beiden Organisationsformen erkennen.¹⁴ Dieses Zusammenwachsen vollzog sich in den einzelnen Gebieten, bedingt durch die jeweiligen Gemeindeverhältnisse, freilich verschieden schnell.¹⁵

Auch die Pastoralbriefe setzen das Nebeneinander beider Organisationsformen voraus. Möglicherweise haben sich diese schon vor der Abfassung der Briefe (etwa in bestimmten Aspekten des Anforderungsprofils) aufeinander zu bewegt. Dann hätte der Verfasser nur verstärkend und pointierend gewirkt. Vielleicht ging von ihm auch erst eine besondere Initiative aus. Seine Zielvorstellungen deuten eher auf diese Variante: So spricht er vom Bischof nur im Singular (1Tim 3,2; Tit 1,7) bzw. er redet vom Bischofsamt (1Tim 3,1). Da ihm insbesondere das Bild der Ortsgemeinde als eines Hauses mit dem Bischof als dem Haushalter Gottes wichtig ist (1Tim 3,4f; Tit 1,7), scheint ihm eine Gemeindeordnung mit nur einem Bischof an der Spitze vorzuschweben.¹⁶ Die Einheit der Gemeinde wird durch den einen Bischof gesichert. Angesichts disparater, konkurrierender Modelle der Gemeindeleitung sucht er durch seine Anweisungen eine innere Festigung der Gemeinde zu erreichen. Die ausgesprochen positive Beurteilung des Strebens nach diesem Amt (bei Vorhandensein der nötigen Qualifikation; 1Tim 3,1) bestätigt diese Zielrichtung ebenso wie die Betonung der Qualifikation und der Aufgaben des Bischofs. In die gleiche Richtung zielt auch das besondere Lob für die Presbyter, die gut vorstehen, wobei die in

¹⁴ 1Petr 5,2 ist ἐπισκοποῦντες unsicher. Es fehlt \aleph^* B 323 sa. Nestle-Aland²⁶ und das Greek New Testament lesen es in Klammern.

¹⁵ Verschiedene Gegebenheiten mögen dabei eine Rolle gespielt haben: die geographische Lage einer Gemeinde, ihre ethnische Zusammensetzung, bestimmte Gruppeninteressen, das Vorhandensein stark prägender Einzelpersönlichkeiten u. dgl.

¹⁶ Zur Diskussion der Frage, ob die Pastoralbriefe einen (beginnenden) Monepiskopat voraussetzen, vgl. *W. Schenk*, Die Briefe an Timotheus I und II und an Titus (Pastoralbriefe) in der neueren Forschung (1945-1985), in: ANRW II 25,4, Berlin-New York 1987, 3404-3438, 3424f.

Predigt und Lehre Tätigen nochmals extra erwähnt werden (1Tim 5,17). Eine exakte Trennung im Tätigkeitsbereich von Bischof und Presbytern postuliert der Verfasser nicht; die Betonung des ersteren und die merkwürdige Zurückhaltung in einer ebensolchen Betonung der letzteren zeigen seine Tendenz zu einer immer einheitlicheren und strafferen Gemeindeleitung. Das dreigestufte, hierarchisch strukturierte Amt, wie es bei Ignatius vorliegt (Eph 2; Phld 7,1; Smyrn 8,1 u.ö.), ist zwar noch lange nicht erreicht; es liegt aber auf seiner Linie, denn er will das Presbyterium nicht ausschalten, - es hat sogar die so wichtige geistliche Funktion der Handauflegung bei der Einsetzung des Bischofs (1Tim 4,14) - er legt aber alles Gewicht auf den einen Bischof, dem die eine Gemeinde entspricht. Die Einheit des bischöflichen Amtes ist somit auf dem Gebiet der Gemeindeordnung das entscheidende Kriterium zur Stabilisierung der Gemeinde.

Die Einsetzung in ein Amt erfolgt durch Ordination,¹⁷ wobei unter Handauflegung das Amtsscharisma verliehen wird. Aufgrund der vorausgesetzten Briefsituation geschieht diese Amtseinsetzung durch den Apostel (2Tim 1,6) bzw. den Apostelschüler (1Tim 5,22; Tit 1,5). Den konkreten Usus zur Zeit der Pastoralbriefe in bezug auf die Einsetzung des Bischofs sieht der Verfasser in der Handauflegung durch das Presbyterium gegeben (1Tim 4,14). Die Amtsträger sind die mit dem Geist Ausgerüsteten schlechthin. Das Wirken des Geistes auch in den übrigen Gemeindegliedern wird damit wohl nicht grundsätzlich bestritten worden sein, es spielt aber auffälligerweise keine Rolle - vielleicht bedingt durch einen Rückgang der Geistesgaben in den Gemeinden sowie im besonderen durch die Auseinandersetzung mit den Gegnern, denen ein solcher Geistbesitz selbstverständlich nicht zugebilligt werden konnte. Das für die paulinische Zeit charakteristische freie Wirken des Geistes (Röm 12,6ff; 1Kor 12,4ff.28) ist jedenfalls verschwunden zugunsten des mit dem Amt verbundenen Charismas. Damit wird auch hier eine stabilisierende Tendenz sichtbar, die übrigens schon Paulus in der Bindung der Charismen an den Gemeindeaufbau erkennen läßt.¹⁸ Die Regelung der Pastoralbriefe in der Situation nach dem Tod

¹⁷ Zur Ordination in den Pastoralbriefen: H. v. Lips, Glaube -Gemeinde -Amt. Zum Verständnis der Ordination in den Pastoralbriefen (FRLANT, 122), Göttingen 1979.

¹⁸ Röm 12,4ff; 1Kor 12,12ff argumentieren mit der Leib-Christi-Vorstellung. Wie die einzelnen Glieder eine je spezifische Funktion haben, so auch die einzelnen Charismen, die an ihrem jeweiligen Platz eingesetzt werden sollten. Analog dazu postuliert 1Kor 12,7, die Charismen seien πρὸς τὸ συμφέρον (scil. τῆς ἐκκλησίας) gegeben, wie besonders 14,1ff im Rahmen der Ausführungen über die Glossolalie deutlich wird. Begründet wird das Zusammenwirken der einzelnen Charismen in ihrer Herkunft von dem einen Geist (1Kor 12,11.13).

des Apostels verstärkt diese Intention, wenn auch in nicht unbedenklicher Weise. Zwar geht es auch ihnen letztlich um die Gemeinde, sie wird aber durch die Hervorhebung der Amtsträger immer stärker in den Hintergrund gedrängt. Gleichwohl bleiben die Pastoralbriefe darin in den von Paulus vorgezeichneten Bahnen, als sie das Amt nicht nur der Gemeinde zuordnen, sondern ihr auch gegenüberstellen. Es erhält seine Autorität nicht von der Gemeinde, sondern durch Setzung des Apostels, hinter dem der Wille des Kyrios steht.

2) Der Stabilisierung auf dem Gebiet der Gemeindeleitung korrespondiert die auf dem Gebiet der Lehrbildung. Die Lehre präsentiert sich in der Gestalt der *apostolischen Tradition*.

a) Die Pastoralbriefe stehen in paulinischer Tradition und suchen diese zu festigen - und damit natürlich die Gemeinden ihres Einflußbereiches. Dabei zeigt sich sehr bald, wie weit man im einzelnen schon *von Paulus entfernt* ist. Auf den verschiedensten Gebieten wird das deutlich, was hier nur erwähnt zu werden braucht: In der Eschatologie spielt das Bewußtsein, am Ende der Geschichte zu stehen, eine immer geringere Rolle. In der Christologie ist die Paradoxie der Kreuzestheologie nur mehr ansatzweise erkennbar. Die Rechtfertigungslehre läßt die Spannung zwischen den Werken des Gesetzes und dem Glauben nicht mehr erkennen. In der Pneumatologie ist der Geist nicht mehr das alles entscheidende Movens für das Leben der einzelnen Christen wie der Gemeinde als ganzer. In der Ekklesiologie dominiert eine statische Metapher.¹⁹ Dazu sind eine Reihe von theologischen Begriffen aufgenommen, die zwar in zeitgenössischen Schriften, nicht aber bei Paulus eine Rolle spielen, wie *πλανθρωπία* (Tit 3,4; vgl. Apg 28,2); *εὐσεβεία* (1Tim 2,2; 3,16 u.ö.; vgl. Apg 3,12; 2Petr 1,3.6 u.ö.); *συνειδησις ἀγαθῆ* (1Tim 1,5.19; vgl. Apg 23,1; 1Petr 3,16 u.ö.) u. dgl.

b) Trotz aller Differenz zu Paulus vertreten die Pastoralbriefe den Anspruch, in *rechter Weise* die Paulustradition zu verkörpern: Allein die Entscheidung, mit Hilfe der Pseudepigraphie Paulus in die eigene Gegenwart hineinsprechen zu lassen, zeigt das. Die Kontinuität zum Ursprung soll die eigene Position in der Gegenwart absichern. Der längst verstorbene Apostel stabilisiert so die Ge-

¹⁹ Die Differenzen in den genannten Themenbereichen zwischen der Frühzeit und der Zeit der Pastoralbriefe können im vorliegenden Abschnitt nicht im einzelnen dargestellt werden. Es soll vielmehr nur ihr Vorhandensein in den Blick genommen und nach der Art der Traditionsvermittlung in genere sowie nach deren Begründung gefragt werden; vgl. die prägnante Zusammenstellung bei *Roloff*, 1Tim, 376ff; ausführlicher: *P. Trummer*, Die Paulustradition der Pastoralbriefe (BET, 8), Frankfurt/Main-Bern-Las Vegas 1978, 161ff.

meinde im Sinne der theologischen Ausrichtung des Verfassers der Pastoralbriefe. Er tut dies, indem er das Evangelium, das Kerygma, das ihm selbst anvertraut ist (2Tim 1,11), als feste Größe weiterreicht. Der Apostelschüler soll das ihm anvertraute Gut (1Tim 6,20; 2Tim 1,14) seinerseits bewahren und weitergeben (2Tim 2,2). Der entscheidende Terminus ist nicht mehr εὐαγγέλιον oder κήρυγμα, sondern παραθήκη, ein Terminus, der aus dem Rechtsleben kommt und das zur getreuen Aufbewahrung hinterlegte Gut meint.²⁰ Die wichtigste Aufgabe des Apostelschülers - und in der Folge des kirchlichen Amtsträgers - ist die sorgfältige und absolut gewissenhafte Tradierung des Anvertrauten.²¹ Dazu hat er auch den Geist mitgeteilt bekommen (2Tim 1,14).²² Die παραθήκη bezeichnet somit (als die vom Apostel übernommene Norm) das Heiligste und das Höchste, das die Kirche besitzt, und das unverfälscht weiterzugeben ihre wichtigste Aufgabe ist. Auffällig ist freilich und hat immer wieder m.R. zur Kritik an den Pastoralbriefen geführt, daß sie die Tradition nicht interpretieren und explizieren, sondern im wesentlichen nur vor Augen halten und

²⁰ Hdt VI 86β1 (attisch παρακαταθήκη Hdt V 92η2); Lev 5,21.23; 2Makk 3,10.15 (παρακαταθήκη); hier wird jeweils ein Sachgut anvertraut. Metaphorisch: Tob 10,13: eine Tochter als παρακαταθήκη; Philon, Det Pot Ins 65: das anvertraute Gut des Wissens. Im Neuen Testament kommt der Term nur 1Tim 6,20; 2Tim 1,12.14 vor, bei den Apostolischen Vätern Herm Mand III 2; vgl. C. Spicq, Saint Paul et la loi des dépôts, in: RevBib 40 (1931) 481-502, 481ff; J. Ranft, Depositum, in: RAC III, 778-784, 778ff; C. Maurer, τίθημι κτλ, in: TWNT VIII, 152-170, 163ff.

²¹ Nach S. Schulz, Die Mitte der Schrift. Der Frühkatholizismus im Neuen Testament als Herausforderung an den Protestantismus, Stuttgart-Berlin 1976, 109 dürfe man die frühkatholische Entwicklung, wie sie sich neben den Pastoralbriefen auch in der Apostelgeschichte, dem Polykarp- oder dem 1. Klemensbrief finde, "um Paulus willen nicht nachvollziehen", sondern müsse sie "rückgängig machen". Schulz meint, diese Entwicklung hätte "in der damaligen Situation ihr gewisses Recht" gehabt (ebd.), kritisiert sie aber als Deutung der paulinischen Tradition in unpaulinischem Sinn. Man wird Schulz in dieser grundsätzlichen Skepsis nicht folgen können, auch wenn sein Anliegen, die kirchlichen Entwicklungen stets an den Anfängen zu messen, richtig ist. Die Frage ist: Wie können in einer grundsätzlich und irreversibel veränderten Situation die Motive der Anfänge sachgemäß neuformuliert werden (es ist dabei bewußt von "den Anfängen" die Rede, denn Paulus selbst ist trotz aller Bedeutung, die ihm zukommt und die ihn unersetzbar macht, nur ein Teil dieser Anfänge)? Jeder Versuch einer solchen Neuformulierung unterliegt selbstverständlich der Kritik, aber wenn die Schriften der spätneutestamentlichen Generation vor der Notwendigkeit standen, Kirche im Fortgang der Zeit zu gestalten, so muß dieser Umstand auch ausreichend berücksichtigt werden.

²² Die Traditionsweitergabe steht somit in der göttlichen οἰκονομία, vgl. L.R. Donelson, Pseudepigraphy and Ethical Argument in the Pastoral Epistles (HUTH, 22), Tübingen 1986, 163.

einschärfen. Die Tradition wird zwar festgehalten, aber nicht näher entfaltet und im Weiterdenken neu formuliert, wie es etwa in bezug auf die Christologie im Kolosserbrief (1,15ff) oder in bezug auf die Ekklesiologie im Epheserbrief (5,22ff) geschieht.²³

Weitergabe der Tradition ist der Versuch der Pastoralbriefe, mit den Ursprüngen verbunden²⁴ und damit mit sich selbst als apostolischer Kirche identisch zu bleiben. Insofern Kirche immer nur das sein kann, was sie bereits am Anfang war, ist das auch ein unverzichtbares Anliegen jeder Theologie.²⁵ Die Frage ist allerdings, in welcher Weise das Überkommene nicht nur schematisch übernommen, sondern auch neu formuliert werden muß, damit es in der neuen Zeit als das verstanden wird, was es ursprünglich auch sein sollte. Man wird den Pastoralbriefen nicht allzu schnell ein statisches, beharrendes Umgehen mit der Tradition vorwerfen können.²⁶ Wie schon erwähnt, taucht eine Reihe von Vorstellungen nicht mehr in gleicher Weise auf, wie das bei Paulus der Fall war, und gleichzeitig werden in Anlehnung an zeitgenössisches Denken der hellenistischen Umwelt andere und neue Formen und Theologoumena verwendet. Die Pastoralbriefe versuchen damit auf ihre Weise, eine Aktualisierung und gleichzeitig eine Festigung der Tradition zu bewirken. Festigung der paulinischen Tradition bedeutet aber nichts anderes als Stabilisierung der betreffenden Gemeinden. Im nötigen Umwandlungsprozeß soll in einer neuen Generation das Alte unversehrt erhalten bleiben.

²³ Vgl. nur *W.G. Kümmel*, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg²¹ 1983, 335; *Vielhauer*, Geschichte, 231ff. Gleichwohl fehlt ihnen nicht ein theologisches Konzept, vgl. *P.H. Towner*, The Goal of Our Instruction. The Structure of Theology and Ethics in the Pastoral Epistles (JSNT SS, 34), Sheffield 1989, 47ff.

²⁴ "Über die Festschreibung der Traditionspriorität des Paulus hinaus verbindet sich mit der Einführung des Begriffs der Paratheke ... die Intention, ausdrücklich die Integrität der Tradition und damit die ungebrochene Kontinuität zwischen dem Apostel und der Gemeinde der Gegenwart herzustellen und festzuhalten", *M. Wolter*, Die Pastoralbriefe als Paulustradition (FRLANT, 146), Göttingen 1988, 120.

²⁵ Theologie kann nie materialiter Neues bringen, das über das ursprüngliche Kerygma hinausgeht. Sie muß dieses freilich jeweils so explizieren, daß es auch unter veränderten Bedingungen neu motivierend wirken kann. In welcher Weise diese Explikation sachgemäß geschieht, ist natürlich stets neu zu fragen.

²⁶ Nach *Kümmel*, Einleitung, 335 weisen die Pastoralbriefe den Gegnern gegenüber "einfach (Hervorhebung W.P.) auf die überlieferte Lehre" hin. *Schenk*, Briefe, 3427 redet (in teilweiser Aufnahme einer Formulierung von G. Haufe) von einem "absoluten Verzicht auf sachkritische Auseinandersetzung".

Parallelbegriff zu *παραθήκη* ist *διδασκαλία*.²⁷ Beide sind Normbegriffe, die Verbindlichkeit zum Ausdruck bringen. Während bei *παραθήκη* der Blick stärker auf die Herkunft der kirchlichen Verkündigung gerichtet ist, ist bei *διδασκαλία* stärker deren aktuelle Darbietung gemeint. Auch *διδασκαλία* hat einen eher statischen Charakter: die richtige (1Tim 4,6) ist die gesunde Lehre²⁸ (1Tim 1,10; 2Tim 4,3; Tit 1,9; 2,1) oder das gesunde Wort (Tit 2,8; vgl. 2Tim 1,13). Sie führt zu einem vernünftigen, wahrhaften Leben - ein wichtiger stabilisierender Aspekt in den Augen der Umwelt. Eine Systematisierung der Inhalte der *διδασκαλία* erfolgt ebensowenig wie bei *παραθήκη*. Der Zitierung entspricht nicht die Entfaltung, sondern die Einprägung. Normung wirkt stabilisierend und das dürfte auch der entscheidende Grund für die Wahl gerade dieser einprägenden und bewahrenden Form der Weitergabe der apostolischen Tradition gewesen sein.

c) Neben diesen sozialpsychologischen Aspekt tritt aber noch ein anderer, unmittelbar situationsbedingter: die Auseinandersetzung mit den *Gegnern*. deren Bild bleibt etwas schemenhaft - eine Folge des fiktiven Charakters der Pastoralbriefe, die die Irrlehrer als zukünftige ankündigen, 1Tim 4,1ff; 2Tim 3,1ff, auch wenn sie 1Tim 1,3ff, der realen Situation entsprechend, als gegenwärtig vorausgesetzt sind. Immerhin werden einige Aspekte im Bild dieser Gegner deutlich: Im Eheverzicht und der Enthaltung von bestimmten Speisen kommt ihre asketisch-dualistische Grundhaltung zum Ausdruck (1Tim 4,3; Tit 1,15); sie tragen weiters Spekulationen über Kosmo- und Anthropologie vor, wie der Hinweis auf Mythen, Genealogien und allerlei gottloses Gerede zeigt (1Tim 1,4; 4,7; 6,20; Tit 1,14); sie sind nicht zuletzt enthusiastisch ausgerichtet, wenn sie die Vorwegnahme der leiblichen Auferstehung behaupten (2Tim 2,18) und eine besondere Gotteserkenntnis postulieren (Tit 1,16). Der Verfasser ordnet sie z.R. der entstehenden gnostischen Bewegung zu (1Tim 6,20).²⁹

²⁷ *Διδασκαλία* ist in den Pastoralbriefen "t.t. für die apostolische bzw. christliche Lehre schlechthin" (H.-F. Weiß, *διδασκαλία*, in: EWNT I, 762-764, 763).

²⁸ E. Schlarb, Die gesunde Lehre. Häresie und Wahrheit im Spiegel der Pastoralbriefe (MThSt, 28), Marburg 1990, betont z.R. den Kontext der Irrlehrerbekämpfung in der Rede von der "gesunden Lehre", vgl. aaO. 357. In formaler, sprachlicher und inhaltlicher Sicht erscheine diese Terminologie "als direkte *Antithese* (Hervorhebung original) zu all dem, was von Seiten der *ἐτεροδιδασκαλοῦντες* geäußert und gefordert wird".

²⁹ Ein genauerer Bezug zu sonst bezeugten gnostisierenden Gruppen (Kol 2,4ff; Offb 2,1ff.12ff.18ff; IgnMagn 8ff; Philad 5ff) bleibt aber hypothetisch. Für W. Bauer, Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum (BHTh, 10), Tübingen²1964 (1. Aufl. 1934), 229 ist es "nicht mehr ganz unwahrscheinlich", daß 1Tim 6,20 Markions Antithesen im Blick habe, sodaß die Pastoralbriefe gegen die kleinasiatische Gnosis der drei-

Gefährlich werden die Irrlehrer durch ihr Auftreten in öffentlichen Gemeinversammlungen, in denen sie Debatten, *ζητήσεις*, provozieren (Tit 3,9) und gegen die Gemeindeleiter auftreten (2Tim 3,8); weiters durch Propaganda im privaten Bereich, wobei sie ganze Familien zerrütten (2Tim 3,6; Tit 1,11). Sie gefährden also die Stabilität der Gemeinden und fordern die Gegenseite, die Vertreter der sich bildenden Orthodoxie, zur Abwehr heraus, die in unterschiedlicher Weise erfolgt: Am auffälligsten ist die Distanzierung der Gegner auf dogmatischem, ethischem und kirchenrechtlichem Gebiet. Dem überkommenen Überlieferungsgut, der *παραθήκη* bzw. der *ὕψαινουσα διδασκαλία* werden das leere Gerede (1Tim 1,6), die törichte Untersuchungen (Tit 3,9), die unselige Schwätzerei (2Tim 2,16) der Gegner gegenübergestellt. Deren Verhalten wird moralisch disqualifiziert nach dem Schema: Wer eine falsche Lehre vertritt, muß auch eine falsche Moral haben. Alles denkbar Böse wird ihnen zugeschrieben bzw. zugetraut: Heuchelei (1Tim 4,2), Betrug und Gewinnsucht (1Tim 6,5 u.ö.), Verführung (2Tim 3,6) u. dgl. Der Umgang mit ihnen ist einerseits durch das Bemühen geleitet, sie wieder auf den rechten Weg zu bringen (2Tim 2,25 u.ö.), andererseits durch Lehrverbot (1Tim 1,3 u.ö.) und Ausschluß aus der Gemeinde (1Tim 1,19f). Theologische Argumentation liegt dagegen nur vereinzelt vor: implizit im Anschluß an die Paulustradition, weiters in einigen Zitaten aus der Schrift³⁰ und der Jesustradition,³¹ explizit und ausführlicher nur in den schöpfungstheologischen Ausführungen 1Tim 4,3ff.³²

Biger Jahre des 2.Jh.s gerichtet wären. *H. v. Campenhausen*, Polykarp von Smyrna und die Pastoralbriefe (1951), in: *ders.*, Aus der Frühzeit des Christentums. Studien zur Kirchengeschichte des ersten und zweiten Jahrhunderts, Tübingen 1963, 197-252, 206 hält das für "wahrscheinlich"; akzeptiert wird diese These auch von *Vielhauer*, Geschichte, 237. Doch scheinen die Briefe aufgrund ihres Gesamtprofils (Amtsentwicklung u. dgl.) doch eher in frühere Zeit zu gehören. Besonders auffällig ist das judenchristliche Element bei den Gegnern (1Tim 1,7; Tit 1,10.14), während der Marcionismus antijüdisch ausgerichtet war, richtig *H.-M. Schenke - K.M. Fischer*, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments, I: Die Briefe des Paulus und Schriften des Paulinismus, Gütersloh 1978, 220. Keine Hilfe zur Einordnung bieten die Lasterkataloge. Deren moralische Verdächtigungen haben vielmehr topischen Charakter, vgl. *S. Wibbing*, Die Tugend- und Lasterkataloge im Neuen Testament und ihre Traditionsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Qumran-Texte (BZNW, 25), Berlin 1959, passim.

³⁰ Direkte Schriftzitate: 1Tim 5,18a.19 (aus Dtn 25,4; 19,15); 2Tim 2,19 (aus Nu 16,5; Sir 17,26; Jes 26,13). Anspielung: 2Tim 3,8 (aus Ex 7,11.22: die dort auftretenden ägyptischen Zauberer heißen nach frühjüdischer Tradition [Tanch Ex 32,1; Targ Ps Jonathan z.St., vgl. CD 5,17-19; Orig Cels IV 51; Eus Praep 9,8] Jannes und Jambres).

³¹ 1Tim 5,18b in der Fassung von Lk 10,7: ἄξιός ὁ ἐργάτης τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ. Ob das Logion Lk, Q oder die mündliche Tradition voraussetzt, läßt sich nicht mit Sicherheit

Die apostolische Tradition ist als Norm für die Folgezeit gesehen. Die Bekämpfung der Gegner ist dabei nicht das entscheidende Motiv zur Ausbildung des Traditionsgedankens. Dieser legt sich aus strukturellen Gründen in einer Generation nahe, die von den Anfängen zeitlich bereits entfernt ist, ohne sich hingegen sachlich entfernen zu wollen. Eine beharrende Tendenz ist damit von vornherein und unabhängig von konkreten Problemen anzunehmen. Sie verstärkt sich allerdings in der Auseinandersetzung mit Gegnern. Der Verfasser der Pastoralbriefe muß deren Tätigkeit als so gefährlich angesehen haben, daß er es lieber nicht zu einer echten und umfassenden theologischen Auseinandersetzung kommen lassen wollte, - wodurch er auch selbst weniger theologisch kreativ als traditionalistisch bewahrend wirkte. Er tut das umso mehr, als die Gegner in einem freilich schon depravierten Enthusiasmus den Geschichtsbezug des christlichen Glaubens, seine Realisation unter den konkreten Bedingungen dieser Welt nicht ernst genug nehmen. Umso mehr sieht er sich zur Stabilisierung der Gemeinde gerufen, nicht nur durch lehrhafte Anknüpfung an die paulinische Tradition, sondern auch durch Weisung für die konkrete Gestaltung des Lebens.

3) Erkennbar ist die vereinheitlichende, stabilisierende Tendenz der *Anweisungen zur Lebensgestaltung* besonders an der katalogartigen Paränese. Den einzelnen Gruppen werden summarisch Anweisungen für das rechte Verhalten in Gottesdienst und Alltag gegeben. In Sonderheit stehen die Anforderungen an die Amtsträger im Zentrum. Als eigenständige Gruppe, die in einem Naheverhältnis zu den Amtsträgern steht, werden die Witwen genannt (1Tim 5,3ff), die bereits einen eigenen ordo bilden mit bestimmten Aufnahmekriterien. Männern und Frauen wird 1Tim 2,8-15 das korrekte Verhalten beim gottesdienstlichen Gebet nahegebracht, wobei sich für die Frauen eine Reihe weiterer Aussagen anschließt, die sie zu einem ehrbaren Leben in Begrenzung auf familiäre Angelegenheiten veranlassen. Tit 2,2-10 werden in einer Haustafel verschiedene

sagen. Jedenfalls dient es wie das Schriftzitat V. 18a zur Begründung des Rechtes der Presbyter auf die doppelte τμή.

³² Nach J. Roloff, Der Kampf gegen die Irrlehrer. Wie geht man miteinander um?, in: BiKi 46 (1991) 114-120, 117f liege nur 1Tim 4,3b-5 ein theologisches Sachargument vor (Schöpfungstheologie), und auch hier komme es nicht "zu einer eigentlichen Argumentation", sondern beschränke sich der Verfasser "im wesentlichen darauf, traditionelle Lehraussagen ins Feld zu führen" (118). Gemessen am Standard der paulinischen Briefe legt der Verfasser der Past auch an dieser Stelle gewiß keine "eigentliche" Argumentation vor, wenn man darunter eine differenzierte Darlegung unter Berücksichtigung der konkret vorliegenden Situation versteht. Mehr als (allerdings mehrfache) Ansätze zur theologischen Reflexion finden sich in den Briefen nicht.

Gruppen einer Großfamilie angesprochen: alte Männer, alte Frauen, junge Frauen, junge Männer und Sklaven (letztere werden auch 1Tim 6,1f erwähnt). Diese Kataloge setzen voraus, daß es bereits viele christliche Familien gibt, die in ihrem Leben gefestigt werden sollen. Die Stabilisierung des Gemeindelebens, das diese Paränese voraussetzt und weiter fördert, geschieht mit Hilfe eines traditionellen, in der Umwelt üblichen Schemas, das sich an einzelne Gruppen wendet. Die Stabilisierung der Gruppe zielt auf die Stabilisierung der Gemeinde.

Der entscheidende Terminus, mit dem in Entsprechung zur gesunden Lehre die rechte Art der Lebensgestaltung ausgedrückt wird, ist εὐσεβεια, Frömmigkeit, Gottwohlgefälligkeit.³³ 1Tim 2,1f spricht vom Gebet für alle Menschen, insbesondere für die politischen Entscheidungsträger, damit die Gemeinde ein ruhiges und stilles Leben in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit führen kann. Damit ist das Ideal christlichen Lebens gezeichnet, wie es die Pastoralbriefe vertreten. Martin Dibelius hat dafür die berühmte, wenn auch nicht unproblematische Formulierung "christliche Bürgerlichkeit" geprägt.³⁴ Die Kirche versucht, in positiver Aufnahme von Werten der Umwelt wie Vernünftigkeit und Mäßigung gesellschaftlich gestaltend zu wirken. In grundsätzlicher Schöpfungsbejahung werden die Strukturen von Familie, Gesellschaft und Staat aufgenommen und in ihnen eine Verwirklichung der eigenen Tradition gesucht. Eine defensive Ausrichtung im Sinne der Unanstößigkeit des Verhaltens der Christen in den Augen der Umwelt liegt hier gewiß auch vor (das Wort Gottes soll nicht

³³ Εὐσεβεια ist nicht reine Verhaltensbezeichnung, sondern hat einen "Doppelaspekt der religiösen Erkenntnis und des entsprechenden Tuns", v. Lips, Glaube, 83.

³⁴ M. Dibelius - H. Conzelmann, Die Pastoralbriefe (HbNT, 13), Tübingen⁴1966, 32: "Ideal christlicher Bürgerlichkeit". Entgegen einem vielfach negativen Verständnis dieses Terms soll er in der vorliegenden Arbeit im Kontext der geschichtlich notwendigen Stabilisierung der Gemeinden verstanden werden, also positiv, wobei nicht verkannt wird, daß jede Stabilisierung auch Gefahren in sich birgt, und zudem Termini, die dem Vokabular einer bestimmten Zeit entstammen, nur mutatis mutandis zur Beschreibung ganz anderer Zeiten und Verhältnisse angemessen sind. Zur Geschichte der Verwendung des Terms "Christliche Bürgerlichkeit" und zu dessen Bedeutung und Problematik vgl. R. Schwarz, Bürgerliches Christentum im Neuen Testament? Eine Skizze zu Ethik, Amt und Recht in den Pastoralbriefen (ÖBS, 4), Klosterneuburg 1983, 11ff; ders., Bürgerliches Christentum in den Städten am Ende des ersten Jahrhunderts?, in: BiKi 47 (1992) 25-29; R.M. Kidd, Wealth and Beneficence in the Pastoral Epistles. A "Bourgeois" Form of Early Christianity? (SBL DS, 122), Atlanta 1990, passim; L. Oberlinner, "Ein ruhiges und ungestörtes Leben führen". Ein Ideal für christliche Gemeinden?, in: BiKi 46 (1991) 98-106; M. Reiser, Bürgerliches Christentum in den Pastoralbriefen?, in: Bib 74 (1993) 27-34.

gelästert werden, Tit 2,5); in erster Linie geht es jedoch um ein offensives Ziel: Die Umwelt soll die Kirche als die Gruppe erkennen, in der ihre eigenen Vorstellungen für ein sinnvolles und geglücktes menschliches Zusammenleben schon realisiert sind. Die Kirche ist eine geschichtsmächtige Größe, die die traditionellen Formen des Lebens nicht weltflüchtig distanziert, sondern aufnimmt und zum Wohl der Menschen gestaltet. Weil sie Säule und Grundfeste der Wahrheit ist (1Tim 3,15), hat sie die Legitimation und die Befähigung zu diesem Tun. Indem sie sich selbst, ihre Strukturen und ihre Art der Lebensgestaltung stabilisiert, stabilisiert und veredelt sie gleichzeitig, was heidnischem Gestaltungswillen vorschwebt, aber unerreichbar ist. Die Ausführungen der Pastoralbriefe über die Lebensgestaltung hängen mithin ebenso wie die über die Ämter und die apostolische Tradition mit ihrem Kirchenverständnis zusammen. Dem Verfasser geht es letztlich immer um die Kirche, konkret: die Kirche seines Einflußbereiches, für deren feste Verankerung in der Geschichte er sich verantwortlich weiß. Alle theologischen Bemühungen des Verfassers haben dieses Anliegen im Auge.

*

4) Die Kirche ist stets eine *eschatologische und eine historische Größe*. Sie ist bestimmt von einer Botschaft, die nicht aus dieser Welt kommt, und ist somit selbst eine Größe, die diese Welt transzendiert. Sie unterliegt gleichzeitig den Bedingungen der Realität und muß sich als historisch greifbare Größe konstituieren. Der eschatologische und der historische Aspekt müssen stets miteinander vermittelt werden, die Kirche muß stets neu geschichtliche Gestalt annehmen, d.h. sich stabilisieren, ohne deshalb ihre eschatologische Existenz zu verdecken.

Für die früheste Zeit des Christentums ist ein ausgesprochen eschatologisches Bewußtsein kennzeichnend. Man weiß sich in der Endzeit lebend und versteht den Geist als Gabe Gottes, die zum Bürger der neuen, mit der Parusie endgültig anbrechenden Welt macht. Mit dem Fortgang der Zeit, der u.a. durch den Tod der Apostel, das Zurücktreten der Geistmanifestationen und die Verzögerung der Parusie gekennzeichnet ist, wird aus der ursprünglichen eschatologischen Welttdistanz immer stärker eine Weltverbundenheit der Kirche: Sie erlebt sich immer bewußter als geschichtliche Größe mit der Nötigung, sich in dieser Welt einzurichten.

Die Pastoralbriefe stehen auch in ihrem Kirchenverständnis in paulinischer Tradition, sie akzentuieren aber doch recht deutlich: die zentrale ekklesiologische Metapher ist die des *ὄκος θεοῦ*, des Hauses Gottes (1Tim 3,15; 2Tim 2,

19ff), dem der Bischof als θεοῦ οἰκονόμος, als Hausverwalter Gottes, vorsteht (Tit 1,7). Die entsprechende Terminologie bei Paulus ist οἰκοδομή (1Kor 3,9) bzw. ναὸς θεοῦ (1Kor 3,16; 2Kor 6,16). Wie beim Bild von der Kirche als Pflanzung (1Kor 3,6ff) ist auch bei dem als Bauwerk der dynamische Aspekt prägend: der Apostel pflanzt bzw. legt den Grundstein, andere arbeiten am Begonnenen weiter. Dieser dynamische Aspekt in der Ekklesiologie liegt auch Eph 2,20ff vor, wo die Kirche als ein im Entstehen begriffenes Bauwerk verstanden wird, das, errichtet auf dem Fundament der Apostel und Propheten und zusammengehalten vom Schlußstein Christus, zu einem heiligen Tempel heranwächst.

Ein dynamischer Akzent fehlt auch im Kirchenverständnis der Pastoralbriefe in der Rede vom οἶκος θεοῦ nicht ganz, denn die Kirche wird als Kirche des lebendigen Gottes charakterisiert (1Tim 3,15; 4,10).³⁵ Die Rede vom lebendigen Gott wirkt aber eher floskelhaft. Eine Lebendigkeit der Gemeinde ist nicht unmittelbar damit verbunden, wie überhaupt in diesem Kontext auch vom Heiligen Geist nicht die Rede ist³⁶ - eine deutliche Differenz zu den Ausführungen des Paulus über die Charismen und die Kirche als σῶμα Χριστοῦ. Dominiert dort das dynamische Element im Kirchenverständnis, so in den Pastoralbriefen das statische.³⁷ An der ekklesiologischen Zentralstelle 1Tim 3,15 folgt auf die Charakterisierung als "Kirche des lebendigen Gottes" die als "Säule und Grundfeste der Wahrheit".³⁸ Στῦλος und ἐρδαιῶμα beziehen sich zwar nicht auf die Konstituierung der Kirche in sich, denn die Termini bezeichnen nicht Säulen und Fundament im Bau der Kirche, sondern ihr Sein nach außen. Die Kirche ist Garant der Wahrheit im Wettstreit verschiedener Wahrheitsansprüche, inklusive der

³⁵ Die Rede vom "lebendigen Gott" ist schon im Alten Testament geläufig, vgl. S. Kreuzer, Der lebendige Gott. Bedeutung, Herkunft und Entwicklung einer alttestamentlichen Gottesbezeichnung (BWANT, 116), Stuttgart u.a. 1983. Neutestamentliche Belege: Mt 16,16; 26,63; Röm 9,26; 2Kor 6,16 u.ö.

³⁶ Auch fehlt die Bezeichnung der Kirche als ναὸς θεοῦ; "das damit verbundene endzeitliche Bewußtsein geht den Pastoralbriefen ab", H. Merkel, Die Pastoralbriefe (NTD, 9/1), Göttingen-Zürich¹³ 1991, 34.

³⁷ A. Weiser, Die Kirche in den Pastoralbriefen. Ordnung um jeden Preis?, in: BiKi 46 (1991) 107-113, 108: "Ordnung und Festigkeit sind die Merkmale, die inhaltlich bei der Verwendung der Hausmetapher in den Past am stärksten hervortreten". Gewiß darf das statische Element auch nicht zu sehr betont werden. Stabilisierung hat immer eine Tendenz zum Festgefühten, Statischen, ist aber nicht identisch mit Erstarrung und Verkrustung.

³⁸ Vgl. das Selbstbewußtsein der Qumrangemeinde, die sich als "fest gegründet in der Wahrheit" sieht (1QS 8,5; vgl 11,8 u.ö.), Übers. nach E. Lohse, Die Texte aus Qumran. Hebräisch und Deutsch, München⁴ 1986, 29.

der bekämpften Gegner. Daß aber die ekklesiologische Metapher sofort mit statischen Begriffen verbunden wird, ist doch bezeichnend. Gleichwohl ist die Kirche in sich differenziert: in ihr gibt es, wie 2Tim 2,20f zeigt, verschiedene Gefäße, solche zur Ehre und solche zur Unehre, d.h. auch die Irrlehrer befinden sich noch in ihr, obwohl sie das bei bleibender Widersetzlichkeit gegen die Amtsträger im Grund doch wieder nicht sind. Die Rede von den vielerlei Gefäßen paßt also letztlich nicht in die Metapher von der Kirche als geordnetem Haus.

Wie schon die Aussagen über die Ämter, die Lehre und die Lebensgestaltung betont auch die inhaltliche Akzentuierung der übergreifenden Metapher "Haus Gottes" die Konstanz der Kirche als geschichtlicher Größe. Das Bewußtsein, in einer Spätzeit zu leben, ist nicht zu übersehen: man versucht, das Überkommene zu festigen, dessen eigenständige Durchdringung und Weiterentfaltung ist dagegen nicht so sehr beabsichtigt bzw. wird nicht erreicht. Die Gründe können wir nur ahnen: ein betontes Traditionsbewußtsein, eine bestimmte Beurteilung der durch die Gegner verursachten Konfliktsituation, ein stark rechtlich orientiertes Denken, eine (gemessen an Paulus sicher) relativ große, gewollte oder ungewollte Zurückhaltung in bezug auf spekulative theologische Aussagen u. dgl. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, daß der Verfasser das Evangelium unverfälscht weitergeben will. Die Kirche ist auch in den Pastoralbriefen trotz aller Verfestigung ihrer Strukturen und Aussagen im einzelnen letztlich nicht an sich selbst interessiert, sondern an ihrem Auftrag. In der Rückbindung an die apostolische Norm sollte durch Maßnahmen der Gemeindeführung sowie der dogmatischen und ethischen Unterweisung in der Auseinandersetzung mit Gegnern die Identität der Kirche mit ihren Ursprüngen festgehalten werden. Die Lösungen, die dabei angeboten wurden, wollten eine sachgemäße Neuformulierung apostolischer Aussagen sein. Sie sollten diese nicht starr fixieren, wohl aber deren Motive in die eigene Zeit herübernehmen. In welcher Weise dies tatsächlich gelungen ist, wird sicherlich gefragt werden müssen. Weder eine pauschale Abwertung noch eine unkritische Akzeptierung der Lösungen der Pastoralbriefe wird angemessen sein, sondern ein Bemühen, in den jeweiligen Lösungen perenne (da eschatologisch motivierte) und gegebenenfalls überholbare (da historisch bedingte) Aspekte zu unterscheiden. In bezug auf die Ämter könnte das etwa heißen, die grundsätzliche Orientierung des Amtes an Evangelium und Gemeinde³⁹ festzuhalten, seine konkrete Verfaßtheit aber u.U.

³⁹ Ein engagiertes Plädoyer für die Bedeutung der Gemeinde und gegen eine Überbewertung des Amtes legt P. Trummer, Gemeindeführer ohne Gemeinden? Nachbemerkungen zu den Pastoralbriefen, in: BiKi 46 (1991) 121-126 vor.

preiszugeben; in bezug auf Lehre und Ethos könnte es heißen, das Bemühen um Identbleiben mit den Anfängen unverzichtbar beizubehalten, ohne deshalb die in die konkrete Zeit hineingesprochenen Aussagen für unumstößlich zu halten. Insgesamt sind die Veränderungen gegenüber Paulus und die diesbezüglichen Defizite zu sehen, gleichzeitig aber ist zu fragen, ob nicht gerade in diesen Veränderungen eine sachgemäße Weiterführung paulinischer Anliegen in einer neuen Situation erfolgte. Die werdende Großkirche hat jedenfalls in der Rezeption der Pastoralbriefe diese Frage bejaht und in ihnen einen wertvollen Beitrag zur Stabilisierung der Kirche erkannt.